



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Theodor Körner's sämtliche Werke

Körner, Theodor

Berlin, 1835

Die Liebe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62084)

Elbfrom.

Du Armer! Doch gleicht dem deinen mein Loos,
Das du so herrlich gepriesen.
Wohl hab' ich der Erde fruchtbaren Schoos,
Es blühen die Wellen und fließen,
Und stürzen sich über den felsichten Grund,
Bis zu des Meeres unendlichem Schlund,
Um ferne Länder zu grüßen.

Doch Sinken und Sterben ist auch mein Geschick.
Zwar rausch' ich durch blühende Lande;
Noch kehrte mir keine der Wellen zurück,
Und einst verrinn' ich im Sande,
Wenn die Himmelsthräne nicht länger schwellt.
Das Gesetz, das ewige, wahre der Welt,
Es führt mich vom Strande zum Strande.

Erst stürz' ich mich jauchzend in Knaben-Lust
Ueber Felsengeflüste mit Rauschen,
Und nimmer sehnt sich die fröhliche Brust,
Mit Einem der Ströme zu tauschen;
Doch endlich legt sich der wilde Drang,
Das Loben, es wird zum süßen Gesang,
Daß liebende Herzen ihm lauschen.

Und schöner fängt das Gestad' an zu blühen;
Zwar bin ich vom Fels noch umfangen,
Doch bauen sich Hütten an Ufers Grün
Und Gärten mit freundlichem Prangen.
Ich bringe der Liebe den traulichen Gruß,
Und murmle lauter zum ersten Kuss,
Entflammt vom regen Verlangen.

Und breiter und stiller entwog' ich die Bahn,
Es erheben sich Mauern und Städte,
Es füllt sich der Strand mit Geschäftigen an,
Laut hör' ich die menschliche Rede,
Doch furchtbar treibt mich mein Sehnen hinab,
Nicht ach! ich die Meerfluth, mein ewiges Grab,
Nicht ach! ich der Sterblichen Fehde.

Denn es thürmt sich der Brücken steinerne Last,
Und will im Laufe mich zügeln;
Doch stürz' ich mich durch mit gewaltiger Hast,
Mit des Sturmwind's krausenden Flügeln,
Und ebner erstreckt sich die grenzende Flur,
Ernst wind' ich mich durch die verschrobne Natur,
Es werden die Berge zu Hügel.

Es werden die Felsenklüfte zu Sand,
Und die Büsche, die lieblichen, sterben.
Mit weiteren Armen umfang' ich den Strand,
Da treibt 's mich, das Ziel zu erwerben.
Und stolzer rausch' ich mit ernster Pracht;
Es reißt mich hinab in des Oceans Nacht,
Es reißt mich hinab in's Verderben.

Du schmücktest dich einst mit festlichem Prunk,
Und hast das Ende gewonnen;
Doch meine Dual, sie wird stündlich jung,
Und nährt sich im ewigen Bronnen,
Und jede Welle ruft sie zurück,
Und flüchtig, wie das verhasste Geschick,
Ist die Lust und die Jugend zerronnen.

Schreckenstein.

Wohl schwang sich die Freude vom Erden-Grund
Hinauf in das Reich der Gedanken.
Es bricht die Zeit den gewaltigen Bund,
Es tritt die Welt aus den Schranken;
Denn der Mensch treibt mit dem Heiligsten Spott:
Er vergift den Glauben, vergift den Gott,
Und die Fesseln der Ewigkeit wanken.

Die Liebe.

1.

Das Kind erwacht an zarten Mutterbrüsten;
Die Liebe, die im treuen Arm' es hält,
Sie führt es lächelnd in die neue Welt,
Eh' sich zum schweren Kampf die Stunden rüsten.
Noch fühlt es nur ein fröhliches Gelüsten,
Und was sich freundlich ihm entgegenstellt,
Dem Reich der Liebe wird es beigelegt.
Tief muß sie in dem zarten Herzen nisten.
Der Knabe schwärmt mit heißerem Gefühle,
Durch Berg' und Thäler treibt ihn sein Gemüthe,
Der neue Morgen bringt ihm neue Lust,
Und jeder Schmetterling ist sein Gespieler,
Und seine Schwester jede Frühlingsblüthe.
Der Liebe stille Kraft keimt in der Brust.

2.

Kaum ist er jetzt dem Knabensinn entronnen,
So will er schon die stolze Bahn ersteigen,
Mit kühner Faust das höchste Ziel erreichen,
Es schweift der Blick nach unentdeckten Sonnen;
Doch Liebe tritt mit allen ihren Wonnen
In seine Bahn, die wilden Stürme schweigen,
Der stolze Sinn muß sich der Anmuth beugen,
In Sehnsucht ist die kühne Kraft zerronnen.
Zur hellen Flamme wird der stille Funken.
Nur Eins kann ihn verderben und beglücken,
Und Eins nur lichtet seiner Seele Nacht.
Sein Streben ist in ihrem Blick versunken,
Und in des Herzens seligstem Entzücken
Entfaltet sich der Liebe heil'ge Pracht.

3.

Doch schwer zum Kampfe rüstet sich die Zeit,
Und feindlich kommt die Stunde angezogen.
Da fühlt der Mann, daß ihn ein Wahn betrogen,
Und daß der Wille nicht der That gebeut.

Und wie des Meeres Brandung tobt der Streit! —
 Umsonst bekämpft er die empörten Wogen. —
 Da kommt ihm Liebe hülfreich zugesogen,
 Reicht ihm die Götterhand; — er ist befreit!
 Von ihr, in heil'ger Weihe eingeseget,
 Steht er, der Einziggelückliche der Welt,
 Und glänzend muß die Nacht im Innern tagen —
 Von allem, was ihm freundlich hier begegnet,
 Von allem, was der Gott ihm zugesellt,
 Hat Liebe ihm die schönste Frucht getragen.

4.

Geläutert ist der Seele kühnes Streben,
 Es kann die Zeit die innern Kämpfe schlichten;
 Das Herz kann seine Sehnsucht nicht vernichten,
 Die Liebe bannt ihn hoffend noch an's Leben,
 Und gern vertraut er ihr mit leisem Weben;
 Denn seines Grabes Dunkel wird sie lichten,
 Und offenbart in göttlichen Gesichten,
 Muß ihn des nahen Morgens Licht umschweben.
 Dann steht sie freundlich ihm zu seiner Rechten,
 Und segnet seine That mit heil'gen Worten,
 Daß nichts den schönen Blick der Hoffnung trübe.
 Da schwingt der Geist sich auf aus Erdenmächten,
 Der Seraph öffnet ihm die Himmelsporten,
 Und ruft ihm jauchzend zu: Gott ist die Liebe.

An meine Zither.

Singe in heiliger Nacht, du, meines Herzens Vertraute,
 Freundliche Zither, ein Lied, hier, wo die Liebliche
 wohnt.
 Sanft umflüstre dein Ton den süßen Traum der Ge-
 liebten,
 Und des Sängers Bild zaubre der Schummer ihr
 vor. —
 Ach! wie gleicht dir mein Herz: da sind die Saiten
 Gefühle;
 Und — ist 's die Liebe nicht auch, die es zum Wohl-
 laut gestimmt?

Am Grabe

Carl Friedrich Schneiders.

Du bist dahin, verloren unserm Bunde;
 Der strenge Tod trat ernst in Deine Bahn,
 Und feindlich nah'te sich die finstre Stunde:
 Vernichtet ist des Lebens flücht'ger Wahn.
 Nichts hält Dich mehr im tiefen Erdengrunde,
 Es fliegt der Geist vollendet himmelan;
 Es dämmert Dir das Licht der heil'gen Wahrheit;
 Uns bleibt der Schmerz, Du schwebst in ew'ger Klarheit.

Es wogte Dir ein ernster Sinn im Blute,
 Der nur der eignen Lebenskraft vertraut;
 Es schlug Dein Herz so warm für jedes Gute,
 Für jedes Schöne, Große schlug es laut;
 Du hattest still, mit kühnem Jünglingsmuth,
 Dir Deine Welt in Deiner Brust gebaut;
 Dein Lauf war stolz im ernsten Hochgefühl,
 Und groß und herrlich Deine Bahn zum Ziele.

Vom höchsten Streben war Dein Herz durchdrungen,
 Das jeder edeln That sich willig bot.
 Dein Auge brach, der Kampf ist ausgerungen,
 In tiefer Fluth umarmte Dich der Tod.
 Jetzt hast Du längst der Erde Nacht bezwungen,
 Die Seele schwebt im ew'gen Morgenroth;
 Jetzt hat Dein tiefes Sehnen sich gelichtet,
 Dein Tag brach an, das Dunkel ist vernichtet.

Drum hemmen wir die Worte unsrer Trauer;
 Der Liebes-Bund muß jeder Kraft bestehn.
 Hier schwören wir der Freundschaft ew'ge Dauer,
 Hier, wo uns Deine Manen still umwehn;
 Und wenn das Leben sinkt in Todes-Schauer,
 Wenn wir vollendet einst am Ziele stehn:
 Dort in des Lichtes stillem heil'gem Prangen
 Mag uns verklärt Dein Brudergeist empfangen.

Verglied.

Glück auf! Glück auf! in der ewigen Nacht;
 Glück auf! in dem furchtbaren Schlunde.
 Wir klettern herab aus dem felsichten Schacht,
 Zum erzgeschwängerten Grunde.
 Tief unter der Erde, von Grausen bedeckt,
 Da hat uns das Schicksal das Ziel gesteckt.

Da regt sich der Arm, der das Häufel schwingt;
 Es öffnen sich furchtbare Spalten,
 Wo der Tod aus tausend Ecken uns winkt
 In gräulichen Nebelgestalten.
 Und der Knappe wagt sich muthig hinab,
 Und steigt entschlossen in's finstre Grab.

Wir wandern tief, wo das Leben beginnt,
 Auf nie ergründeten Wegen.
 Der Gänge verschlungenes Labyrinth
 Durchschreiten wir kühn und verwegen.
 Wie es oben sich regt im Sonnen-Licht,
 Der Streit über Tage bekümmert uns nicht.

Und wenn sich Herrscher und Völker entzweien,
 Und dem Ruf der Gewalt nur gehorchen,
 Und Nationen im Kampf sich bedräun,
 Dann sind wir geschützt und geborgen.